



Julie  
Buxbaum

Mein  
HERZ  
in allen  
Einzelteilen

Ich gehe um die Schule herum zum Sportplatz, von dessen Tribüne man einen recht guten Blick über Mapleview hat. Vielleicht sitzt sie dort oben, um sich ein wenig den Kopf freipusten zu lassen. Sportveranstaltungen mag ich gar nicht – sie sind mir zu laut und voll –, Tribünen hingegen habe ich schon immer gemocht, wie alle vertikal, von oben nach unten angeordneten Dinge.

»Hat Mr Schmidt dich geschickt?«, fragt Kit. Sie sitzt nicht auf der Tribüne, wie ich gedacht habe, sondern im Kiosk. Dort verkaufen Leute aus der Schülerversammlung bei Footballspielen Hotdogs, Limonade und Süßigkeiten zu überhöhten Preisen. Jetzt brennt dort drinnen kein Licht und sie kauert mit angezogenen Knien auf dem schmutzigen Fußboden. Wahrscheinlich hätte ich sie gar nicht bemerkt, wenn sie nichts gesagt hätte.

»Nein. Ich habe ihn angelogen und behauptet, ich hätte Migräne«, antworte ich und zwinge mich, ihr in die Augen zu sehen. Es ist leichter als sonst, weil hier drinnen so wenig Licht ist. Kits Wangen sind von der Kälte gerötet. Ihre Augen sind grün. Sie sind natürlich schon immer grün gewesen, aber heute kommen sie mir besonders grün vor. Ab jetzt werden sie meine Definition der Farbe Grün sein. Bislang war es Kermit der Frosch, und manchmal der Frühling, der für mich die Farbe Grün repräsentierte. Aber das ist vorbei. Von nun an ist Grün für mich mit Kits Augen verbunden. Untrennbar. Genauso wie ich, wenn ich an die Zahl Drei denke, aus einem unerfindlichen Grund immer gleichzeitig den Buchstaben R vor mir sehe.

»Ich wollte damit keinen Trend setzen«, sagt Kit, und ich lache, auch wenn es vielleicht nicht wirklich ein Witz ist, aber doch so etwas in der Art.

»Für den Fall, dass du es noch nicht bemerkt haben solltest, ich bin gegen Trends normalerweise immun«, antworte ich und deute auf meine bequeme Cargohose, die laut Meini »ein modisches Verbrechen« ist. Seit Jahren will sie mit mir shoppen gehen und behauptet, ich könne viel besser aussehen, wenn ich mir nur ein kleines bisschen mehr Mühe geben würde. Aber ich gehe eben nicht gern shoppen. Das Shoppen an sich finde ich gar nicht mal so schlimm. Viel schlimmer sind danach die neuen Klamotten, das ungewohnte Gefühl des Stoffes auf der Haut.

Kit sieht zu mir auf und blickt dann über meine Schulter in Richtung der Schule.

»Dann bist du mir also gefolgt? Das ist hier nämlich nicht das Krankenzimmer«, sagt sie. Aus ihrem Tonfall werde ich nicht schlau. Ist sie genervt? Die Stimme klingt rau und ihre Miene stimmt mit keiner der Gesichtsausdrücke überein, die Meini mal für mich zusammengestellt hat.

»Ich wollte nur sicherstellen, dass mit dir alles in Ordnung ist.« Ich hebe die Hände, um ihr zu zeigen, dass ich nicht in böser Absicht gekommen bin, wie sie es in Krimis immer machen.

»Bestimmt haben alle getuschelt, als ich gegangen bin, oder? Ich wollte keine große Sache daraus machen. Aber ich habe es plötzlich einfach nicht mehr ausgehalten, dort zu sitzen«, sagt sie.

»Logisch«, antworte ich. »Ich meine, dass du es nicht mehr ausgehalten hast, nicht das mit der großen Sache.« Plötzlich, während ich hier stehe und schon zum zweiten Mal an diesem Tag mit Kit rede, obwohl wir vorher, abgesehen von den nennenswerten

Begegnungen, noch nie wirklich miteinander gesprochen haben, wird mir bewusst, wie außerplanmäßig ich gerade handele. Nichts von alledem war für heute vorgesehen.

Nicht, dass ich ihr nach draußen folge.

Nicht, dass ich beschließe, derjenige zu sein, der nach ihr sieht.

Und auch nicht, dass ich die Farbe Grün neu definieren würde.

# KIT

Ich sitze im Kiosk und David Drucker steht davor. Die ganze Situation ist äußerst seltsam. Sicher ist ihm klar, dass ich, als ich mich heute Mittag zu ihm an den Tisch gesetzt habe, nur nach einem Platz gesucht habe, an dem ich allein sein kann. Ich will nichts von ihm. Und es ist auch nicht so, dass wir plötzlich Besties sind. Das soll jetzt nicht fies sein, aber normalerweise bin ich nicht so. Sonst lasse ich meine Freunde nicht allein in der Kantine sitzen oder marschiere mitten im Unterricht aus der Klasse, und bislang hatte ich auch noch nie Probleme damit zu versichern, selbst wenn es gar nicht stimmt: »In dieser High-Waist-Jeans sieht dein Hintern einfach 1a aus.«

Das Hemd meines Vaters ist schmutzig.

Und es stinkt hier nach vergammelten Hotdogs und alten Sportschuhen.

Alles ist falsch.

Es ist jetzt einen Monat her.

Und noch immer fühlt sich alles falsch an.

»Ich wollte dir nicht hinterhergehen«, sagt David und löst den Blick von der Wand, bis wir uns schließlich direkt in die Augen sehen. »Ich meine, schon. Aber nur, weil dir jemand hinterhergehen musste. Ergibt das Sinn?«

»Ist schon okay«, sage ich, weil er nervös wirkt und in mir das Bedürfnis weckt, ihm die Sache zu erleichtern. »Kannst du mir vielleicht aufhelfen? Ich will hier echt nicht den Boden berühren.«

David kommt zur Tür und streckt mir eine Hand entgegen. Ich ergreife sie und stehe auf. »Das Ding ist einfach eklig«, sage ich.

»Du hättest dich lieber auf die Tribüne setzen sollen.«

»Weißt du was? Das ist eine super Idee«, sage ich und bin bereits auf dem Weg in Richtung Spielfeld, um von dort die Treppe hinaufzurennen, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, und es fühlt sich gut an, wie die Luft in jeden einzelnen Teil meines kalten, leblosen Herzens gepumpt wird. Oben angekommen lasse ich mich auf die Bank fallen.

Ich hatte ganz vergessen, wie gern ich hier oben bin. Nur selten verpasse ich ein Spiel, nicht weil ich ein so großer Footballfan bin, sondern weil ich es genieße, Teil der Menge zu sein und das Gefühl zu haben, genau das Richtige zu tun, wenn wir alle hier sind und gemeinsam unser Team anfeuern – das perfekte Teenagerklischee. Ich sehe, wie David den Hals reckt, um bis nach oben sehen zu können, während er wahrscheinlich noch überlegt, ob er mir folgen soll.

»Komm her!«, rufe ich ihm zu.

Langsamer als ich steigt er die Stufen hinauf und blickt dabei zu Boden, um nicht zu stolpern. David ist einer jener Mitschüler, an die man nie einen Gedanken verschwendet, aber jetzt da ich ihn hier zu mir heraufgebeten habe, versuche ich doch, mich an alles zu erinnern, was ich über ihn weiß. Damit es gleich nicht allzu schwierig zwischen uns wird, denn ehrlich gesagt zieht sich mir sofort der Magen zusammen, wenn ich an solche verkrampften Situationen denke.

Das Problem ist nur, dass das erste Wort, das mir bei David einfällt, genau das ist: *verkrampft*. Viel mehr weiß ich nicht über ihn. Ich erinnere mich, dass ich früher immer zu seinen Geburtstagsfeiern eingeladen war, und als er fünf wurde, war das Motto Weltall. Wir haben alle so coole NASA-Abzeichen bekommen (ich habe meins tatsächlich immer noch), und seine Eltern haben eine Hüpfburg gemietet, die aussah wie der Mond. Beim Springen sind wir dann irgendwie gegeneinandergeprallt und er hat sich aus dem Nichts heulend auf dem Boden gekrümmt und sich die Ohren zugehalten. Letztlich sind wir alle früher nach Hause gegangen.

Was noch? Ich habe ihn ungefähr eine Million Mal stolpern sehen, und er ist so trottelig, dauernd in andere Leute hineinzurennen. Vielleicht liegt es daran, dass er immer mit diesem riesigen Kopfhörer rumrennt und nichts hören kann, vielleicht ist er aber auch nur gerade vollauf damit beschäftigt, das Problem der Erderwärmung zu lösen. Und er hat recht. Er zieht sich wirklich schrecklich an. Er sieht aus wie ein Missionar. Oder als würde er in einem Geschäft für Elektroartikel jobben.

Als er nun neben mir sitzt und ich ihn betrachte, stelle ich fest, dass er gar nicht so schlecht aussieht. Sogar ein bisschen besser als Justin und Gabriel, die sich beide für unwiderstehlich halten, obwohl sie Akne am Kinn haben. Wenn sich David mal die Haare schneiden ließe, damit man seine tiefen, braunen Augen sehen kann, wäre er echt süß. Ehrlich gesagt ist der Grund, warum ich ihn aufgefordert habe raufzukommen und sich zu mir zu setzen, dass mein Dad ihn vor einigen Monaten mal erwähnt hat. Eines Abends hat er beim Essen richtig von ihm geschwärmt.

»Heute war David Drucker auf meinem Stuhl, und ich muss sagen, der Junge hat echt was zu bieten. Er hat mir etwas über Quantenmechanik erzählt«, hat mein Vater damals gesagt. Und ich bin mir sicher, dass ich etwas Sarkastisches geantwortet habe, wie: »Klingt ja super spannend, Dad. Ich muss ihn unbedingt näher kennenlernen.«

Würde ich am liebsten die Zeit zurückdrehen und mich selbst dafür ohrfeigen? Ja, genau so ist es.

»Das Arthur B. Pendlock Stadion fasst genau achthundertundvier Personen«, sagt David neben mir und starrt auf den leeren Platz. Von hier kann man auch die Post sehen, die Cupcake-Bäckerei und Sam's Bagelladen.

»So heißt das Ding hier?«, erkundige ich mich. »Arthur B. Pendlock Stadion?« David nickt. »Das habe ich nicht gewusst, aber ich glaube, ich hätte auf mehr als achthundertundvier Personen getippt. Bei den Spielen ist es immer ziemlich voll.«

»Ich bin noch nie bei einem gewesen«, sagt er.

»Was? Du warst noch nie bei einem Spiel? Das macht echt Spaß«, erwidere ich, während ich mich frage, ob wir das Wort *Spaß* gleich definieren. Er zuckt mit den Schultern. Ich überlege, ob ich ihn nach Quantenmechanik fragen soll, aber ich weiß nicht

einmal, was ein Quant ist oder ob die Einzahl vielleicht sogar Quantum heißt, und was es dann zusammen mit Mechanik bedeutet, ist mir erst recht ein Rätsel.

»Dann bist du kein Sportfan?«, frage ich stattdessen wenig originell. Ich weiß auch nicht, warum ich mich immer dafür verantwortlich fühle, das Gespräch zu führen. Oft wäre es schlauer, einfach den Mund zu halten.

»Nein. Ich verstehe den Reiz daran nicht. Die Spannung ist von Natur aus begrenzt. Dein Team wird entweder gewinnen oder verlieren, indem es den Ball in einer bestimmten Kombination und Art und Weise wirft und fängt. Allerdings würde ich es mir immer noch lieber ansehen als selbst spielen zu müssen. Warum sollte man sich freiwillig zu Boden ringen lassen und eine Kopfverletzung riskieren? Das begreife ich einfach nicht.«

»Ich weiß, dass es schwer zu begreifen ist«, sage ich und merke, dass ich lächle.

»Ich habe überlegt, ob es bei einigen Spielen vielleicht homoerotische Gefühle hervorruft, aber die meisten haben Freundinnen, wahrscheinlich also nicht.«

Ich lache.

»Das ist nur halb als Witz gemeint«, sagt er und sieht mich kurz an, bevor er den Blick gleich wieder abwendet. »Wir müssen uns übrigens nicht unterhalten, wenn du nicht willst. Ich nehme an, du bist aus dem Unterricht gegangen, um all dem Lärm zu entkommen, allerdings liegt die Trefferquote meiner Annahmen normalerweise nur bei dreißig Prozent.«

»Es stimmt tatsächlich«, antworte ich. Man kann von hier oben auch den Parkplatz des Supermarktes sehen, wo mein Dad mir vor nicht allzu langer Zeit das Autofahren beigebracht hat. In den letzten drei Monaten vor meinem Geburtstag sind wir oft am Wochenende und manchmal sogar während der Woche abends dort gewesen. Er war ein guter Lehrer und sehr geduldig mit mir. Nur am Anfang ist er manchmal laut geworden, wenn ich Gas und Bremse verwechselt habe. Die Prüfung habe ich dann beim ersten Versuch bestanden, und meine Eltern und ich haben mit Cidre in edlen Sektgläsern angestoßen. Mein Dad hat sein Glas erhoben: »Auf all die Straßen, auf denen Kit noch unterwegs sein wird.« Dann hat er ein Foto gemacht, auf dem ich meinen Führerschein hochhalte, und tatsächlich ein wenig feuchte Augen bekommen, weil er sich bereits vorstellte, wie es sein wird, wenn ich nach der Schule ausziehe, um aufs College zu gehen, und dass das Leben dann ein Kit-förmiges Loch haben würde.

Mein Dad hätte mich vermissen sollen, nicht andersherum. So hätte es sein sollen.

Ich will nicht darüber nachdenken.

Keiner von uns beiden sagt mehr etwas, und überraschenderweise ist die Stille überhaupt nicht verkrampft. Im Gegenteil, ich empfinde es sogar als angenehm, hier oben zu sitzen, in sicherem Abstand zur Schule und dem Shitstorm, der mich zu Hause erwartet, in sicherem Abstand zu dem Schrecken, dass es jetzt genau einen Monat her ist. Es ist angenehm, mit jemandem hier oben zu sitzen und nicht darüber nachdenken zu müssen, was man als Nächstes sagt.

Ich gehe nicht mehr in den Unterricht zurück, sondern fahre nach Hause, lege mich aufs Sofa und gucke Netflix. Obwohl ich genug Zeit gehabt hätte, habe ich immer noch nicht für den Physiktest gelernt, der morgen ansteht. Auch die fünfzig Seiten von *Herz der*